

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

Passagen der Erinnerung Das koloniale Erbe Dänemarks in der Karibik

Autoren: Jane Tversted und Martin Zähringer
Regie: Axel Scheibchen

Redaktion: Wolfgang Schiller

Produktion: Dlf 2017
Erstsendung: Dienstag, 12.09.2017, 19.15 Uhr
Wiederholung: Dienstag, 04.02.2020, 19.15 Uhr

Mitwirkende:

Sprecherin 1: Janina Sachau
Sprecherin 2: Isis Krüger
Sprecherin 3: Therese Hämer
Sprecherin 4: Hildegard Meier
Sprecher 1: Wolf Aniol
Sprecher 2: Volker Risch
Sprecher 3: Martin Bross
Sprecher 4: Christoph Wittelsbürger

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

Atmo *Autofahrt mit La Vaughn Belle*

O-Ton La Vaughn

Sprecherin 1

Ich wohne in einem Bezirk mit dem Namen Petersruhe. Viele Nachbarschaften hier haben solche kolonialen Namen, Annas Hoffnung, Petersruhe oder Judaslust, idyllische Namen, aber sie stehen in einem sehr krassen Kontrast zu dem, was hier wirklich geschah.

Sprecher 3

La Vaughn Belle, Künstlerin mit Wohnsitz auf St. Croix, der größten der drei amerikanischen Jungferninseln, die zu den Kleinen Antillen in der östlichen Karibik zählen. Sie hießen früher Dänisch-Westindische Inseln und waren von 1672 bis 1917 eine Zuckerrohrkolonie des Königreichs Dänemark.

O-Ton La Vaughn

Sprecherin 1

St. Croix war in 250 Plantagen aufgeteilt, wenn man da einen Namen hat wie Judaslust und dabei an all diese Menschen denkt, die den ganzen Tag als Versklavete schufteten mussten, das ist ein ziemlich starker Kontrast. Genau hier war eine Plantage, da sehen Sie die Ruinen, dieser Ort heißt Annas Hoffnung.

Wessen Hoffnung? Das ist komisch für mich - Ich fand Porzellanscherben aus der Kolonialzeit bei meinem Haus, dabei habe ich die Gegend nie als Plantage gesehen. Ich fahre etwas langsamer, das ist das Wachhäuschen von dem ich erzählt habe, ich kann kurz überfahren dann könnt ihr ein Foto machen. Sogar hier, mitten im Shopping-Center sehen wir diese Struktur, die Struktur des Kolonialismus, auch dies hier war Teil einer Plantage. In diesem Häuschen wurden die Säuglinge zum Schlafen abgelegt, während ihre Mütter bei der Feldarbeit auf den Zuckerrohrfeldern waren.

Das ist wieder so ein Beispiel. Und dann fragt man uns, warum uns die dänische Kolonialzeit noch beschäftigt - ich muss sagen, diese Frage kommt mir sehr

befremdlich vor. Wir leben mitten drin. Wir können nicht vergessen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen damit geht, aber für uns ist es unmöglich zu vergessen. Alles erinnert uns daran, überall.

Musik Cariso: *Clear the Road, von Marie Richards*

Sprecher 1

Passagen der Erinnerung

Das koloniale Erbe Dänemarks in der Karibik

Ein Feature von Jane Tversted und Martin Zähringer

Atmo *Vor dem Studio, Hineingehen*

Sprecher 3

La Vaughn Belle hat ein Atelier in einem von ihr renovierten Häuschen in der verfallenen Oberstadt von Christiansted. In ihrem Haus und in der Nachbarschaft Free Gut wohnten schon im 18. Jahrhundert ehemalige Versklavte, die sich freikaufen konnten und den Status freie Farbige erwarben. Die Geschichte von Free Gut war lange vergessen. Die Künstlerin hat einen Dokumentarfilm über die Renovierung und die Geschichte der Siedlung gedreht.

O-Ton La Vaughn

Sprecherin 1

Wir haben diese kleinen Scherben aus Porzellan aus der Kolonialzeit, man findet sie hier überall.

Sprecher 3

Für die Kinder auf St. Croix sind diese Fundstücke eine Art Spielgeld oder Währung. Man nennt sie Chaney, eine Wortschöpfung aus China, das englische Wort für Porzellan, und Money. Chaney ist auch der Name einer Reihe monochromer Malereien von La Vaughn Belle.

O-Ton La Vaughn

Sprecher 1

2008 bin ich das erste Mal in Dänemark gewesen, und einmal ging ich in Kopenhagen durch die Einkaufsstraße Strøget. Ich kam in den dritten Stock eines Kaufhauses, dort gab es eine Ausstellung mit hunderten von Porzellantellern. Es gab eine Abteilung, die chronologisch durch die Epochen zurück ging und plötzlich dachte ich: Halt mal, das kenne ich doch... Aber ich hatte bisher nur die Fragmente gesehen, die wir bei uns in der Erde finden, ich hatte noch nie einen vollständigen Teller gesehen. Und das hat mich wirklich getroffen. Als ich dann mit der Renovierung meines Ateliers anfang, fand ich immer wieder solche Scherben. Sie sehen aus wie Miniaturmalereien, die Geschichten in sich tragen. Und das ist genau so, wie sich eine karibische Person fühlt: Wir haben die Bruchstücke unserer afrikanischen Identität, die Bruchstücke unserer europäischen Identität, die Bruchstücke unserer indigenen Identität und irgendwie bringen wir diese Stücke alle zusammen und erschaffen eine neue Gesellschaft.

Sprecher 3

Im Atelier steht ein großer Plastikeimer, bis zum Rand gefüllt mit Chaney, blau und weiß sind die vorherrschenden Farben. Die Künstlerin sucht sich je nach Inspiration bestimmte Stücke heraus. Mit Pinsel und Farbe improvisiert sie aus den Mustern und Bruchstücken von Figuren ihre eigenen Bilder oder Narrative, wie sie es nennt.

O-Ton La Vaughn

Sprecherin 1

Mit dieser Serie habe ich vor drei Jahren begonnen. Ich nenne sie Prozessbilder, weil der Prozess des Machens mich sehr viel gelehrt hat. Da nehme ich zum Beispiel ein Stück mit einem sehr komplizierten Muster und mir scheint, als sei darin eine komplizierte Geschichte verborgen, eine von der Sorte, die wir uns nicht eingestehen wollen, wie zum Beispiel viele Menschen afrikanischer Abstammung. Wir erzählen nicht gerne davon, dass auch Afrikaner am Sklavenhandel partizipiert haben. Dann gibt es die Geschichten die wir gerne wiederholen. Und schließlich gibt es die

Muster, die ich auf Anhieb mag und die wiederhole ich wieder und wieder. Dänen reden gerne davon, sie seien die ersten gewesen, die den Sklavenhandel verboten haben. Solche Dinge geben uns ein gutes Gefühl, und so wiederholen wir diese Narrative immer wieder.

Aber dann kommen Passagen, die ich gar nicht kenne, ich nehme sie wahr und ahne nicht, wie die Linie sich entwickelt, das muss ich mir also vorstellen. Damit beginnt für mich echte Macht, denn ja, da war ein Bruch, eine Erschütterung, aber wir haben die Macht, unsere eigenen, neuen Narrative zu erzeugen. Das mache ich mit meinen Bildern. Es ist ein innerer Prozess, der diesen weiteren kollektiven Prozess wiederholt, durch den wir als karibisches Volk gegangen sind.

Zitat Oldendorp

Sprecher 1

In einigen hundert Jahren ist eine so große Menge schwarzer Menschen von Africa nach America übergeführt worden, daß sie auf allen Inseln, auch hier und da auf dem festen Lande Westindiens, den größten Teil der Einwohner ausmachen. Das erste englische Schiff segelte, wie Herr Thomas Lediard berichtet schon im Jahr 1562 um Sklaven zu holen, nach Guinea. Captain John Hawkins führte es, nahm nebst andern Waren 300 Neger ein, segelte damit nach Hispaniola und verkaufte etwas davon. Nach der Zeit sind die Engländer immer fleißiger nach Guinea um des Sklavenhandels willen gefahren und treiben ihn noch bis jetzo am stärksten. Die Franzosen haben ihnen darin oft nicht viel nachgegeben und besuchen nebst Holländern, Portugiesen und Dänen die guinesische Küste alle Jahre.

Sprecher 3

Christian Georg Andreas Oldendorp, Historiker der deutschen Herrnhuter Missionare, in seinem Bericht über die Dänisch-Westindischen Inseln aus dem Jahr 1777. Oldendorp war von 1767/68 auf den Inseln, die Herrnhuter missionierten dort bereits seit 1733. Die vier Bände des Berichts sind in deutscher Sprache verfasst.

Zitat Oldendorp

Sprecher 1

Auf den Sklavenschiffen läßt man die Schwarzen ganz nackend, damit sie kein Messer, keinen Nagel oder sonst etwas bei sich verbergen können, das dienlich wäre, sich loszumachen oder anderen Schaden zu tun oder sonst ein Unglück anzurichten. Um deswillen werden ihnen auch die Haare abgeschoren. Es ist auch dazu gut, daß sie keine Zaubersachen mit sich bringen können. Diese Menschen bringen also nicht das Geringste mit nach Westindien als ihre nackten Leiber.

O-Ton La Vaughn

Sprecherin 1

Ich habe im Dänischen Nationalmuseum Sachen gesehen, die ich nie zuvor gesehen habe. Ich habe einen multikaribischen Kulturhintergrund, ich habe Familie in Barbados, Trinidad und Tobago, ich habe in Kuba gelebt und Kunst studiert, ich kenne also viele Museen und bin im Bilde, wie unsere Kolonialgeschichte repräsentiert wird. Wenn es um die versklavte Bevölkerung geht, dann sieht man immer Folterinstrumente, Ketten, Arbeitswerkzeuge.

Zitat Oldendorp

Sprecher 1

Es ist was Hartes für die Schwarzen, sich von ihrem Vaterlande, von ihren Freunden und oft nächsten Verwandten durch Leute, die sie nicht kennen und deren Sprache sie nicht verstehen, als Gefangene und Sklaven nach unbekanntem Ländern wegführen zu lassen. Dazu kommt die alte unter sie gebrachte Meinung, daß die Blanken sie nach Örtern bringen, wo sie werden gemästet, geschlachtet und gegessen werden. Sie glauben solches desto eher, da sie wissen, daß es in Guinea Menschenfresser gibt.

Ein Neger hat mir erzählt, daß er auf dem Schiffe, weil er es auch glaubte, für Bangigkeit oft halb tot gewesen sei. Alles dieses erregt bei ihnen eine Schwermütigkeit, ein innerliches Kränken und Grämen, ja bei vielen eine

Verzweiflung, daß sie sich in die See stürzen oder zu Tod hungern, wenn sie anderer Mittel, sich das Leben zu nehmen, beraubt sind.

O-Ton La Vaughn

Sprecherin 1

In euren Sammlungen, da gibt es Dinge, die sie selbst für sich hergestellt haben, Trommeln, Gitarren, wunderschönes Essgeschirr und verzierte Tassen. Ich sah da auch eine Peitsche, aber die Peitsche hat mich nicht annähernd so stark berührt wie diese Tasse. Die Tasse macht sie menschlich.

Ich rede ja selbst viel von Humanität und Rehumanisierung, aber wenn ich über sie rede ... das ist so abstrakt, so unwirklich. Und als ich dann diese Tasse sah, da ging es mir auf: Mein Gott, sie waren wirkliche Menschen. Schau, was sie sich geschaffen haben, sie waren wirkliche Menschen. Diese Dinge sollte jedes Schulkind auf den U.S. Virgin Islands sehen, aber sie liegen in einem Keller im Museum in Dänemark. Und da gibt es noch viele Dinge, die ihr habt, und die sehr wichtig für uns wären.

Das habt ihr alles genommen.

O-Ton Erik Gøbel

Sprecher 2

Wir hatten unsere Kolonie in Westindien seit dem Ende des 17. Jahrhunderts und verkauften sie für 25 Millionen Dollar 1917 an die USA.

Sprecher 3

Erik Gøbel, Archivar und Seniorforscher, arbeitet seit vier Jahrzehnten am Dänisch-Westindischen Archiv in Kopenhagen. Es existieren dort insgesamt 1200 Regalmeter Archivalien aus der öffentlichen Dänisch-Westindien-Administration. Damit verfügt Dänemark über eine einzigartige Quelle zur transatlantischen Kolonialgeschichte, auf die Erik Gøbel sichtlich stolz ist. Die Archive der tropischen Handelsgesellschaften zählen sogar zum UNESCO Welterbe der Schriftkultur.

O-Ton Erik

Sprecher 2

Die beiden Verwaltungen hinterlegten Archivalien, die Zentralverwaltung hier und die lokale auf den Inseln. Davon kamen viele laufend nach Kopenhagen zur Revision, Berichte, Rechnungsbücher, Verschiedenes. Aber ein sehr großer Teil der Archivalien verblieb in Westindien, da lagen sie in Kellern und Dachböden der öffentlichen Gebäude, ein richtiges Archiv hat es da ja nie gegeben. Nun steht im Kaufvertrag von 1917, dass die Archivalien, da sie überwiegend auf Dänisch waren, nicht von Interesse für die neue Verwaltung wären, und da nun aller Augen in die Zukunft und Richtung USA gerichtet seien, da könnten die Dänen dieses alte Papier gerne mit nach Hause nehmen. Und das haben wir gemacht.

Atmo Reichsarchiv

Sprecher 3

Im Lesesaal legt Erik Gøbel vorsichtig ein altes Buch auf den Tisch, die Deckel sind aus Holz und in Pergament eingebunden. Der Archivar löst mehrere Bänder und öffnet das Buch an einer beliebigen Stelle: Dicht beschriebene Tabellen in sauberer Schrift, für den modernen Leser ist die dänische Kurrentschrift aber nur mit Übung zu entziffern und ohne Dänischkenntnisse kommt man nicht weit.

O-Ton Erik

Sprecher 2

Das hier ist ein Rechnungsbuch von Jørgen Iversen, dem allerersten Gouverneur von Dänisch-Westindien. Es fängt im Mai 1672 an und wird von Iversen bis 1680 geführt.

O-Ton Erik

Sprecher 2

Hier sind zum Beispiel gestorbene Sklaven verzeichnet und hier ist zu lesen, Iversen hat Neger gekauft. Darüber hat er natürlich auch Rechenschaft ablegen müssen und hier, am 20. Januar 1673 hat er einen männlichen Neger gekauft mit dem Namen Peter. Peter hat 2.000 Pfund Zucker gekostet. Sie hatten zu diesem frühen Zeitpunkt noch keine Geldwirtschaft, alles wurde in Pfund Zucker berechnet. Und hier sieht man, was er an Sklaven in einer bestimmten Periode gekauft hat, was er für sie bezahlt und wie er sie wieder aus der Bilanz ausführt, als sie nach und nach sterben.

O-Ton Erik

Sprecher 2

Der Brief hier ist auch interessant, da sind Textilproben drin. Man kaufte Sklaven an der Goldküste für ostindische Baumwolltextilien, und diese Baumwolltextilien hat man in unserer Kolonie Tranquebar oder an anderen Orten in Indien abgeholt. Sie wurden nach Kopenhagen gebracht und von dort an die westafrikanische Goldküste. Dort kaufte man Sklaven, die über den Atlantik nach Westindien verschifft wurden, wo sie dann in den Zuckerrohrplantagen arbeiteten. Den Rohzucker schickte man nach Kopenhagen zu den Zuckerraffinerien, da verdiente man richtig Geld und konnte neue Textilien einkaufen, und so ging das rund. Diese Stoffproben hier wurden 1718 nach Kopenhagen geschickt, um zu zeigen, was in Afrika gerade nachgefragt wurde.

Sprecher 3

Dänemark war einmal ein großes Imperium. Dazu gehörten im Norden Norwegen und Südschweden, Grönland, Island und die Färöer Inseln, im Süden Schleswig und Holstein mit den bedeutenden Häfen und Handelsstädten Flensburg und Altona bei Hamburg, Handelsforts in Guinea, dem heutigen Ghana, sowie die Kolonien in Ostindien und die Dänisch-Westindischen Inseln St. Thomas, St. Jan und St. Croix. Im Lauf des 19. Jahrhunderts zerfiel das Reich mit einem letzten Schock, als es 1864 Schleswig und Holstein an Preußen abtreten musste. 1917 wurden die Inseln dann an die USA verkauft. Die Bevölkerung in Dänemark war dafür, die auf den Inseln wurde nicht gefragt. Eine Entschuldigung für das Unrecht der Sklaverei gab es nie,

Entschädigungen wurden nur einmal bezahlt: An die Pflanzer, für den Verlust ihrer Sklaven.

1917 markiert den Beginn eines langanhaltenden Vergessens. Erst mit dem Centennial, dem 100. Jahrestag des Verkaufs, werden Dänisch Westindien und die Sklaverei wieder zu einem offiziellen Thema. Zivilgesellschaftliche Initiativen und Privatpersonen dagegen pflegen schon seit längerem einen Dialog mit den Inseln. So zum Beispiel die Architektin Ulla Lunn, die einmal vor Jahrzehnten mit einem Kreuzfahrtschiff auf die Westindischen Inseln reiste und nach St. Thomas kam. Dort war sie überrascht über die zahlreichen Gebäude aus der Kolonialzeit, die ihr sehr vernachlässigt erschienen. Sie organisierte einen Lehrlingsaustausch für denkmalgerechte Restauration und veröffentlichte später ein Buch zur Geschichte der dänischen Kolonialarchitektur.

O-Ton Ulla

Sprecherin 2

Ich bin neun- oder zehnmal dort drüben gewesen und habe mich mit der Landschaft und Kartierungen und dem Aufbau der Kolonien beschäftigt. Was war das eigentlich, was man kaufte? Was war das, was man besaß oder einnahm? Warum tat man das? Wie wurden die Parzellen eingeteilt?

Sprecher 3

Zum Centennial hat Ulla Lunn mit dem Verein Dänisch-Westindische Gesellschaft einen informellen Treffpunkt für Vorträge, Performances und Ausstellungen organisiert, die Westindische Kulturbotschaft in Kopenhagen, und dort, an der Wand des Bücherraums, hängt eine historische Katasterkarte.

O-Ton Ulla

Sprecherin 2

Ich kannte diese Karte hier schon, das ist die Parzellierung von St. Croix, eine Auftragsarbeit für die Westindisch Guinesische Kompagnie, die St. Croix von den Franzosen gekauft hatte. Sie wollten diese Parzellen Stück für Stück verkaufen. Sie vermaßen die Kolonie von einer zentralen Linie aus, der Centerline. Das war eine

gerade Linie von Frederiksted nach Christiansted, die Centerline Road. So hat man die Kolonie ausgemessen.

Diese Karte hat ein Mann namens Jens Mikkelsen Beck entworfen, das fand ich später heraus und da ging mir plötzlich auf: Das ist mein eigener Ur-Ur-Ur-Ur-Großvater. Und das hatte ich mir überhaupt nicht vorstellen können.

Zitat Oldendorp

Sprecher 1

Die Neger werden nicht aus Haß und Rache, nicht als Feinde und Überwundene von den Europäern mit der Sklaverei belegt, sondern bloß um ihrer Stärke und Tüchtigkeit willen, in dem heißen Westindien die schwere Arbeit mit dem Zucker und anderen Producten auszuhalten und ihren Herrn Reichtum zu verschaffen; doch auch zugleich aus der Meinung, daß sie zur Sklaverei geboren, vom Vieh wenig unterschieden und deswegen als solches gebraucht und behandelt werden könnten.

O-Ton Ulla

Sprecherin 2

Beck war so etwas wie die DNA in diesen Unternehmungen. Er war eine der Voraussetzungen für die ganze Kolonie und die Ausbeutung der Sklaven und alles. Und dann fand ich die Geschichte von Kofi in seinen Briefen. Beck ließ sich einen Kammerdiener von seiner Plantage herüber schicken. Dieser kleine Junge hieß Kofi, er oder seine Mutter kamen aus Ghana. Er kam also nach Kopenhagen, erwies sich aber als richtiger Wildfang, der seinem Meister Jens Mikkelsen Beck etliche Streiche spielte. Besonders in Mundraub war er ein Virtuose, und als er einmal Becks besten Rum im Keller probierte, vergaß er den Hahn wieder zu schließen. Das war zu viel und Beck schickte den Jungen wieder zurück. Und dieser kleine Junge Kofi tat mir so leid. Zuerst dachte ich: Nun ja, irgendwie auch lustig das mit Becks bestem Rum im Keller, da hat er doch abends am Lagerfeuer in St. Croix wenigstens ein paar tolle Geschichten zu erzählen. Aber zwei Jahre danach schreibt Becks Plantagennachbar Søbødker an Beck, Kofi sei tot. Nicht woran er starb, nur dass er tot ist und dass er, Søbødker, da ja mächtig Glück gehabt habe, hatte er doch schon erwogen, Kofi von

Beck zu kaufen - da wäre es ja sein eigener Verlust geworden. Das war herzergreifend und hat für mich das ganze Elend personifiziert. Dass mein Urahn keinen Deut besser war als alle anderen.

Zitat Oldendorp

Sprecher 1

Morgens um vier bläst der schwarze Aufseher der Sklaven bei ihrer Arbeit, welcher Bomba genannt wird, das Tutu. Alsdann ziehen sie hinaus zur Arbeit, dem Aufgang der Sonne entgegen. Der Bomba, welcher vom Meisterknecht unterrichtet ist, weist ihnen an, was sie tun sollen. Er steht mit seiner Kawerwip oder Schwippe, die an Form und Größe einer Hetzpeitsche oder auch einer solchen, wie sie die Hirten bei großen Herden Schweinen oder Rindvieh gebrauchen, gleich ist, immer hinter ihnen, arbeitet selber nicht, sondern sieht nur darauf, daß alles recht gemacht und fleißig und unaufhörlich gearbeitet wird. Wer zurück bleibt oder nicht gut genug arbeitet, dem gibt er zwei bis vier Hiebe, auch wohl mehr. Er holt mit der Kawerwip aus, knallet und schlitzt zugleich dem Sklaven oder der Sklavin, der er diese Erinnerung gibt, den Rücken oder Arm auf, daß das Blut herausspritzt – in welcher Kunst er meisterlich geübt ist. Manche sind voll Narben, die sie von solchen Schlägen bekommen haben.

Sprecher 3

Über das wirkliche Leben der versklavten Afrikaner informiert das historische Werk des Herrnhuter Missionshistorikers Oldendorp mehr als jedes andere Dokument jener Zeit. Das verdankt sich der Systematik der Missionare, die einfach alles schriftlich festhielten und auch die Creolsprachen der karibischen Inseln erlernten. Oldendorp durchschaut das koloniale System genau, benennt seine rassistische Brutalität und nimmt Partei für die Menschenwürde der Versklavten. Aber ein Abolutionist wird er nicht.

Zitat Oldendorp

Sprecher 1

Die stärkste Vormauer gegen Rebellionen der Schwarzen ist ohne Zweifel ihre wahre Bekehrung zum Herrn und die damit verknüpfte gründliche Veränderung ihrer Herzen. Sklaven, die also beschaffen sind, ertragen ihren harten Stand um des Herrn willen, geben sich darein als ein göttliches Verhängnis, lieben ihre Meister und trachten nicht frei zu werden – vielweniger wird ihnen ihr Herz erlauben, sich durch Empörung und Tätlichkeiten zu versündigen.

Sprecher 3

Am Anfang waren die Herrnhuter bei den Sklavenhaltern nicht gern gesehen, da sie die Versklavten als Menschen behandelten. Aber letzten Endes brachte die Loyalität zur Obrigkeit der Mission großen Einfluss auf die versklavte Bevölkerung. Da der dänische König nichts in Bildung oder Kultur der Bevölkerung investierte, übernahmen die Herrnhuter den Unterricht in den Sklavenschulen, die in den 1840er-Jahren gegründet wurden. Nach Abschaffung der Sklaverei 1848 behielten sie das Unterrichtsprivileg in den Grundschulen bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Unterrichtssprache war Englisch, das Dänische blieb auf den Inseln eine exklusive Herrschaftssprache. Nicht einmal die Pflanzler sprachen sie - sie waren eine multinationale Gesellschaft und in St. Croix in der Mehrzahl Schotten, Iren und Engländer. Dänisch war mit wenigen Ausnahmen die Sprache der Funktionäre. Und in dieser Sprache ist die Frühgeschichte der gesamten afrokaribischen Gesellschaft der U.S. Virgin Islands archiviert, die in verhältnismäßig kurzer Zeit durch Deportation und Zwangsansiedelung entstanden war.

O-Ton La Vaughn

Sprecherin 1

Kurz nachdem die damaligen Dänisch-Westindischen Inseln verkauft wurden, nahmen die Dänen alle ihre Akten und Aufnahmen mit, sie nahmen auch unsere Petroglyphen mit, die Felseninschriften und Malereien. Wir sind also nahezu ein Volk ohne Gedächtnis. Aber ich sage das in Anführungszeichen, denn natürlich haben wir ein Gedächtnis. Wenn man keine Archive hat, muss man eben andere Methoden der Erinnerung erfinden. Wir schufen Erinnerung durch Lieder, unsere Erinnerung ist in

den Gebäuden, unsere Erinnerung ist im Geschichtenerzählen und in den oralen Traditionen.

Atmo/O-Ton Sängerin Cedelle Petersen (gesungener Vortrag)

Cariso, cariso, cariso-oh...

Sprecher 3

Die Sängerin Cedelle Petersen mit Drummer Olu Massey-EI im Freilichtmuseum Whim auf St. Croix.

Atmo/O-Ton Sängerin Cedelle Petersen

Cariso is a melodic memory of the West-African past.

Sprecherin 3

Cariso ist eine gesungene Erinnerung an die westafrikanische Vergangenheit. Vor langer Zeit, als man die Afrikaner aus ihrer Heimat entführte, kamen sie gedrängt wie Vieh auf Schiffen in fremde Länder. Manche waren Könige und Königinnen, Philosophen, Doktoren, Erfinder, Ingenieure. Stell dir diese grauenvolle Reise über viele Ozeane und Meere vor, sie hatten ihr Essen dabei, ihre Geschichte, ihre Kultur, ihre Traditionen. Es war auf einem Zuckerrohrfeld, da wurde Cariso geboren - um eine Geschichte zu erzählen, um Nachrichten von Plantage zu Plantage zu schicken, um Klatsch und Tratsch zu erzählen. Und für die Freiheitslieder aus frühen Zeiten.

Ich erzähle euch jetzt von einem Ereignis auf der Insel St. Croix vom 3. Juli 1848. Wir nennen es den Emanzipationstag unter der Führung von Moses Gottlieb, auch bekannt als General Buddhoe. Ich nehme euch mit auf die Nordseite der Insel. Tausende und Abertausende von Sklaven marschierten für ihre Freiheit, die Kranken, die Lahmen, die Blinden marschierten, Männer, Frauen und Kinder. Man könnte fast glauben, sie erwarten eine Gabe in schönem Geschenkpapier, aber nein: Wir marschieren für die Freiheit! An diesem Tag wurde ein Lied geschaffen:

Clear de road, clear de road, / clear de road let the slaves...

Sprecher 3

Die mündliche Tradition Cariso schöpft ihre Kraft aus der Geschichte des Widerstandes. Im schriftlichen Archiv der Dänen dagegen ging es von Anfang an um Kontrolle, um die Erfassung von Menschen als Handelsware, Arbeitswerkzeuge und Kapitalanlage, für die Steuern an die dänische Krone zu entrichten waren. Die Dänen haben nicht nur die Anzahl der Versklavten auf den Plantagen festgehalten, sondern auch ihre Namen und die Art ihrer Beschäftigung. Als aktive Benutzer der Dokumentationen waren die versklavten Afrikaner und ihre Nachkommen niemals vorgesehen, aber jetzt, im Zeitalter von Internet und Digitalisierung, erhält das Archiv eine neue Bedeutung.

Seit 2002 existiert das internationale VISHAroots Projekt. Archivare, Historiker, Genealogen und - oft ehrenamtliche - Schreibkräfte haben aus den Beständen des Dänisch-Westindischen Archivs eine elektronische Bevölkerungsdatenbank aufgebaut. Das Ziel ist, alle bevölkerungsrelevanten Daten von 1734 bis 1917 zu transkribieren, zu übersetzen und online zur Volltextsuche zugänglich zu machen. Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen, aber die Einwohner auf St. Croix nutzen es schon jetzt erfolgreich für eigene genealogische Recherchen.

Atmo Büro Frederiksted

O-Ton Frandelle Gerard

My family let me pull my papers

Sprecher 3

Frandelle Gerard ist Leiterin eines Büros für alternativen Tourismus in Frederiksted, St. Croix. Ihr Geschäftsraum liegt im Innenhof der Hafensperrmauer, die offensichtlich für Kreuzfahrttouristen aufpoliert wurde. Direkt beim Kai steht das blutrot gestrichene Fort Frederik aus dem Jahr 1760, nordöstlich davon liegt das Maroon-Ridge: Bergiges Buschland steil über dem karibischen Meer, wo sich in Kolonialzeiten die aus der Sklaverei geflüchteten Afrikaner versteckten. Frandelle Gerard organisiert geführte Wanderungen dort hinauf, ein Angebot des sogenannten Heritage Tourism, der die afrokaribische Geschichte und die Bedeutung der

schwarzen Bevölkerung in den Vordergrund stellen will. Sie hat auch ihre eigene Familiengeschichte erforscht, eine längere Recherche, die sie zunächst allein, dann mit Hilfe einer professionellen Genealogin durchgeführt hat. Sie breitet Papiere auf dem Tisch vor sich aus.

O-Ton Frandelle

Sprecherin 4

Guinevere war meine Großmutter, die Mutter meines Vaters und Isadora war ihre Mutter, und Mary war ihre Mutter, ihr Vater war William. Und Elizabeth war Williams Mutter, deren Mutter war Mary Magdalene und deren Mutter war Henriette Williams geborene Kosibah. Das führt uns also zurück: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs - und er ist sieben, sieben Generationen zurück, - das bringt uns zurück zu den beiden Afrikanern, die versklavt wurden und aus Afrika hierher verschleppt wurden. Von Henriette haben wir nicht nur ihren afrikanischen Namen, wir sehen etwas ganz ungewöhnliches, nämlich dass sie hundert Jahre alt wurde. Wir hatten also drei Generationen, die in der Sklaverei geboren waren. Aber Henriette war frei in Afrika geboren und wurde hierher verschleppt.

Die afrikanische Ahnin, die afrikanische Großmutter. Das war, das war ... ich bin in Tränen ausgebrochen, als ich das sah. Das macht es so real. Wenn wir über Sklaverei und den transatlantischen Dreieckshandel reden, ist das sehr distanziert ... wir ahnen den Schmerz, intellektuell wissen wir etwas vom Horror. Aber dann wurde ich direkt mit meiner großmütterlichen Vorfahrin verbunden, ich meine: Sie hat überlebt. Sie war eine der vier von fünf, die nicht auf dem Schiff starben. Das macht es so persönlich und sehr, sehr wirklich.

Sprecher 3

Der afrikanische Name Kosibah führt Frandelle Gerards Recherche zum Stamm der Akan in Südghana, mehr findet sie nicht über Henriettes Herkunft heraus. Gerne würde sie mehr wissen: Wo hat Henriette gelebt, was hat sie gemacht, wann kam sie mit welchem Schiff und vor allem aus welchem Hafen.

Atmo *Poul Olsen tippt am Computer*

Sprecher 3

Poul E. Olsen, Historiker und Chefberater beim Dänischen Reichsarchiv, will dieser Frage gerne nachgehen. Er öffnet eine Webseite.

O-Ton Poul

Sprecher 2

Einigen Spuren kann man folgen. Bei einigen können wir sagen, die kommen von dem oder dem dänischen Schiff. Aber der Sklavenhandel war ein internationales Geschäft wie alles in Westindien.

Sprecher 3

In den letzten Jahren wurde das gesamte Dänisch-Westindische Archiv eingescannt, über 5 Millionen Scans wurden zum Centennial online gestellt. Es gibt Findbücher auf Englisch und Dänisch sowie historische Kommentare und Erläuterungen. Aber für Frandelle Gerards Suche nach ihren afrikanischen Wurzeln reicht das dänische Archiv womöglich nicht aus.

O-Ton Poul

Sprecher 2

1792 verboten die Dänen ihren transatlantischen Sklavenhandel, das Verbot sollte aber erst zehn Jahre später in Kraft treten. Die Pflanzer und Sklavenbesitzer auf St. Croix wollten ja noch ihren Bestand aufstocken, so dass die versklavte Bevölkerung sich aus sich selbst vermehren könnte. Da wurde der Sklavenhandel also erst einmal für alle Nationen freigegeben, und jetzt kam erst der Boom. Auf St. Croix führte das zu einer Übernahme des Handels durch die Liverpool-Sklavenhändler. Da kamen ungefähr sechsmal so viele Sklaven von englischen Schiffen wie von dänischen, und man weiß nur selten, von welchem afrikanischen Hafen diese Schiffe ablegten. Es gibt eine einzige Periode in den 1770er und 1780er-Jahren, als der Sklavenhandel auf Rechnung des dänischen Königs lief - aus dieser Zeit haben wir tatsächlich Verkaufsberichte, da wissen wir ganz genau, was für ein Schiff hereinkam, wo es seine afrikanische Ladung an Bord nahm, an wen sie in St. Croix verkauft wurden,

wie viel für sie bezahlt wurde und wie sie hießen. Aber das haben wir nur für eine sehr kurze Periode. Sonst muss man schon sehr viel Glück haben.

O-Ton Ulla Lunn

Sprecherin 2

Was Erinnerung in einer Familie bedeutet, dazu habe ich ein sehr direktes Verhältnis.

Sprecher 3

Ulla Lunn

Sprecherin 2

Ich weiß genau, was Traumatisierung bedeutet, in meinem Fall betrifft das die erste oder zweite Generation der Familie. Aber in Westindien haben sie eine ganze traumatisierte Geschichte, mit der sich niemand richtig befasst hat, und deshalb wandert das Trauma von Generation zu Generation. Das kann man beweisen, darüber wisst ihr als Deutsche ja sehr gut Bescheid.

Ich habe eine konkrete Beziehung dazu durch das Verhältnis zu meinem Vater, der in deutscher Gefangenschaft gefoltert wurde.

Was meine westindische Geschichte angeht, so war es das Schicksal von Kofi, das mich fühlen ließ, dass es Sinn macht, wenn man als Däne Entschuldigung sagt. Denn wenn es auch lange her und weit weg ist, so landen diese Probleme in der globalisierten Welt doch wieder und wieder auf unserer Türschwelle. Vor 50 Jahren wussten wir nichts davon, aber jetzt wissen wir es. Warum sollen wir also nicht sagen: Das tut uns leid, das tut uns unendlich leid!

O-Ton La Vaughn

Sprecher 3

La Vaughn Belle

Sprecherin 1

Ich saß in der Universität von Kopenhagen, wissen Sie, hier arbeite ich an der Universität der Virgin Islands, und der Grad des Reichtums dort hat mich einfach erschüttert, dieser Wohlstandsunterschied. Und dann will man nicht wahrnehmen, woher dieser Wohlstand kommt. Der kommt ja nicht aus dem Nichts, er stammt aus hunderten von Jahren der Ausbeutung anderer Völker. Wie können Sie das nicht sehen?

Sprecher 3

Die Jahrhunderte des Zuckerrohrs, der Boom des Weißen Goldes im 18. und 19. Jahrhundert, haben der dänischen Ökonomie zu einem spürbaren Aufschwung verholfen. Prachtbauten, Boulevards und die großen Packhäuser am historischen Hafen von Kopenhagen zeugen heute noch davon. Aber das koloniale Erbe Dänemarks ist nicht allein ein dänisches Erbe. Archivar Eric Goebel

O-Ton Eric Goebel

Sprecher 2

Wenn Sie im Archiv suchen, da werden Sie auch sehr viele Menschen aus Holstein finden können, die mit dem Kolonialunternehmen zu tun hatten, wie Kaufleute, Schiffsreeder, Beamte etc. Oder nehmen wir so jemand wie die Familie Schimmelman aus Ahrensburg unten. Die kamen in den 1760er-Jahren nach Dänemark und als der alte H.C. Schimmelman starb, da erbte sein Sohn Ernst Schimmelman das sehr bedeutende Familienunternehmen. Die hatten vier der größten und ertragreichsten Plantagen in Westindien, die Schimmelmans waren also auch im internationalen Vergleich riesig. Und dann hatten sie hier und in Schleswig-Holstein was weiß ich wie viele Gutshöfe, und die Gewehrfabrik in Kronborg oben in Nordseeland, und ihre eigene Reederei. Das war ein gigantischer Wirtschaftskreislauf, die haben wirklich Geld verdient.

Sprecher 3

Auch die Hafenstadt Flensburg war ein bedeutender Knotenpunkt im dänischen Kolonialwarenkreislauf, hier wurde Zucker raffiniert und der karibische Rum verschnitten, ein Geschäft das der Stadt zu großem Reichtum verhalf. Zum Centennial erhielt die Kuratorin Imani Tafari-Ama die Gelegenheit, in Flensburg mit einer Ausstellung an die andere Seite der Geschichte zu erinnern - an Dreieckshandel, Plantagenwirtschaft und Sklaverei in Dänisch-Westindien. Während der Vorbereitung lebte die aus Jamaica stammende Afrokaribin eineinhalb Jahre in der Stadt und war erstaunt, wie viele der von ihr befragten Flensburger ihre Kolonialgeschichte überhaupt nicht kannten.

O-Ton Imani

Sprecherin 3

Es gab den historischen Wechsel von Dänemark zu Deutschland und sehr viele Leute sind später nach Flensburg gezogen, dann gab es den historischen Wechsel von Dänemark zu Deutschland, das sind Brüche in der Kontinuität, und da können die Leute schon sagen: Wir leben in der Gegenwart, das geht uns nichts an. Das ist die Vergangenheit ganz anderer Leute. Was mich in dieser Stadt besonders erschrocken hat, war diese Aussage: Wir haben das doch nie in der Schule gelernt! - Aber sie sind doch längst aus der Schule raus, was ist denn mit eurer öffentlichen Kultur? Was ist mit den Medien? Was ist mit euren Kirchengemeinden und Schulen? Das ist eine Art gemeinsamen Vergessens in allen sozialisierenden Einrichtungen - und das ist genau das, was ich auch in meiner Welt erlebe: Viele Menschen haben die Beziehungen zu ihrer afrikanischen Identität verloren, sie haben auch keinerlei Absichten das zu ändern. Denn sie sehen sich selbst durch den kolonialen Blick, den wir geerbt haben, der weiter besteht. Wir brauchen eine Brücke über diesen Abgrund des Vergessens.

Musik Cariso: *Clear the Road*, von Marie Richards

Absage:

Passagen der Erinnerung

Das koloniale Erbe Dänemarks in der Karibik

Ein Feature von Jane Tversted und Martin Zähringer

Es sprachen: Martin Bross, Janina Sachau, Wolf Aniol, Isis Krüger, Volker Risch,
Therese Hämer, Hildegard Meier und Christoph Wittelsbürger

Ton und Technik: Christoph Rieseberg und Katrin Fidorra

Regie: Axel Scheibchen

Redaktion: Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunk 2017.

Transkriptionen und Übersetzungen der Interviews für das Feature wurden gefördert von Bingo - Umweltlotterie Schleswig Holstein und Bündnis Eine Welt Schleswig Holstein e.V.